

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

76 (31.3.1914) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 25

Der Kranke grinste. Endlich erkannte man seine Größe an. Er schmierte sich und begann zu regieren. Nach drei Tagen aber schrieb er noch stärker und schimpfte: Nehmt das Zeug weg, nehmt das Zeug weg! Glaubt Ihr, daß ich ein Narr sei und mir einbilde, daß ich meinen Willen aufzwingen kann, wo ich doch — gar — nicht weiß, was ich von Euch will. . . . Doch weil ich größer bin als Ihr andern . . . Er verlor sich in ein unverständliches Gellen.

Er ist noch nicht gesund, sagten die Ärzte. Sie gingen wieder ins Museum, entnahmen ihm eine düstere Kutte und hingen sie über den Kranken. Dann gossen sie ihm mildes Del in die Kehle, damit seine Stimme recht sanft und voll töne. Und sie sagten zu ihm:

So, nun gebiete über uns arme Sünder, verleihe uns das ewige Heil und die ewige Verdammnis, wie es Dir Recht scheint, Du hast nun Macht über das Leben hinaus, in alle Unendlichkeit.

Das Gesicht dem Kranken und er ließ die Utopier an sich vorüberziehen, segnete sie entweder und verfluchte sie und verließ ihnen seine herrliche Zukunft oder grausame Qualen.

Nach acht Tagen war der Kranke sehr niedergeschlagen und bat: Entbinde mich von dem Amt. Das kann kein Mensch wissen. Seht, ich müßte doch erst über mich selbst das Urteil der Ewigkeit fällen. Und verdammt, ich weiß nicht, welches Los ich mir zuerkennen soll. Es ist zu grauhaft, einem Menschen zuamuten, über das Seelenheil von Menschen zu entscheiden. Gebt mir, was meiner Größe angemessen ist, die über Euch alle hinausragt . . . alle . . . alle.

Ein Rückfall, sagten die Ärzte sorgenvoll. Wir müssen ein letztes, das schärfste Mittel anwenden. Ein sehr gefährliches. Und sie holten aus dem Museum einen knappen bunten Rock mit blanken Knöpfen und allerlei farbigen Aufputz, eine ähnliche Mütze, einen Säbel und ganz enge Hosen. Zu den Mund aber taten sie ihm eine Kinder-trompete. Kaum hatten sie ihn so angetan, liefen sie ängstlich davon und riefen ihm zitternd zu: Allmächtiger, sei gnädig, töte uns Arme nicht, wir wollen dir auch Lieder singen, und Geschenke weihen und uns beugen. Töte uns nicht, Du Allerkönner, Du Ueberrechter. Erbarme Dich unser — o Leutnant.

Der Kranke reckte sich empor und trompetete schrill: Kanaille, Wackes, wartet, ich will Euch lehren, den heiligsten Rock nicht zu ehren. Respekt, Gefindell! Ehrfurcht, Kretz und Pletzi! Marsch, marsch, Utopia! Gebt Feuer! Diese Notte muß in ihrem Blut ersticken. Ich wills, ich befehle, denn ich — ich — ich bin das Vaterland, ich bin Utopien. Schießt, haut — mehr Blut, mehr Blut!

So schrieb er zwei Wochen lang und war sehr vergnügt. Und die Utopier kamen und knallten unablässig in die Luft, daß es eine Art hatte. Dann wurde es plötzlich um ihn leer, niemand ließ sich mehr blicken. Da wurde der Kranke ganz kleinlaut und seufzte. Nun habe ich das ganze Volk abschießen lassen, niemand ist mehr da, der mir Respekt erweist und für mich sorgt. . . . Was fang ich nun an!

Der Leutnant weinte. Allmächtig wurde er ruhiger und klagte: wenn ich doch nur wieder ein ganz gewöhnlicher Mensch wäre, wie doch andern. O wach ein Narr war ich! Leutnant — das ist zu entsetzlich. Wie kann man so etwas einem Menschen zumuten? O ich war der dümmste Kerl auf der Welt . . .

Das war die Krisis. Er ist geheilt, sagten die Ärzte vergnügt.

Der futuristische Hund.

Von ihm selbst.

Es ist für alle besseren Wochentreiben, Monatshefte usw. zur Ehrensache geworden, mindestens einen hochwissenschaftlichen Artikel über den klugen Volk von M a n n h e i m zu bringen. Da darf nun auch ich nicht länger schweigen. Bevor ich aber anfangen, mich und mein Leben zu schildern, bitte ich die verehrlichen Zweibeiner, die in meiner autobiographischen Skizze unterlaufenen

Fremdwörter im Konversationslexikon nachzutragen zu wollen. Ich kann mich nämlich so ungelehrt nicht aus ausdrücken. Mir meine Geisteskräfte und meine Begabung von irgend einem Psychoanalytiker attestieren zu lassen, halte ich nicht für notwendig; meine Ausführungen sprechen für sich selbst. Doch wer einen Zweifel hat, der wende sich an meinen sogenannten Herrn, der eine schwinghafte und gewinnbringende Erzeugung von futuristischen Skizzen, Gedichten und Romanen betreibt. Möglich wohl, daß er euch nur sagen wird, ich sei ein sehr intelligenter Hund. Er würde euch vielleicht verschweigen, daß der Dichter eigentlich ich bin und daß er bloß die zum Geschäft eben notwendige juristische Person ist. So ziehe ich also vor, mich selbst bekannt zu machen. Mein Mensch ist heute abwesend und hat seine Schreibmaschine nicht zugebedeckt. Das benutze ich nun. Vielleicht komme ich auf diesem Wege auch zu einer Lebensgefährtin. Denn es ist doch denkbar, daß es irgendwo auf der Welt ein mir kongeniales Weibchen gibt. Am liebsten wäre mir eine schöne Wöpsin. Lichtrostbraun müßte sie sein und solide gebaut, eine rosa Schnauze müßte sie haben und leuchtende grüne Augen. Nach aufwärts geringeltes Schwänzlein wäre nicht gerade Bedingung, aber sehr erwünscht. Und Stenographieren und Maschinens Schreiben müßte sie unbedingt können. Dichteriische Begabung wäre auch ganz schön, aber die brächte ja schließlich ich in die Ehe mit. Ach ja!

Ich bin jetzt drei Jahre sechs Monate und sieben Tage alt. Von meinem Vater und meiner Mutter habe ich nur unklare Erinnerung, da ich seit der sechsten Lebenswoche bei meinem Menschen bin. Aber ich muß wohl von guten Eltern sein, denn das Weib, das zu meinem Kompanion gehört, Maufitaki heißt sie, sagte zu ihm, daß ich ein unendlich süßer, reiner Vintischer sei. Und Franz, so heißt nämlich der Mensch, sagte, ich hätte ein tadelloses Bedigree; das heißt so viel, wie Stammbaum, aber nur bei Pferden, was aber Franz, die Kanaille, nicht zu wissen scheint. Also ich bin ein Edelwesen. Man glaube aber nicht, daß ich darauf übermäßig stolz sei; ich bin doch kein blonder Kassenfer, sondern im Gegenteil ein vernunftbegabtes Wesen.

Wie ich mir meine Bildung erwarb und wie mein Herr dieselbe entdeckte? Ich bin natürlich Autodiktat und entdeckt hat mich der Mensch überhaupt nicht, dazu ist er viel — aber ich will nicht injuriös werden — und sage bloß: ich habe mich ihm selbst entdeckt. Und das kam so: Es war kurz nach meinem ersten Geburtsfest — ich hatte schon längst jedes menschliche Wort verstehen gelernt und war fleißig beim Lesen lernen, — da fiel meinem Menschen sein Arithmetikbuch hinter's Büchergestell. Ich blätterte die Schartefe durch und fand, daß ich da manches lernen könnte. In dieser Zeit also kam einmal des schon vorher erwähnte Weib zu Franz (jetzt wohnt sie bei ihm) und sie hatten eine sehr aufgeregte Unterhaltung. Sie wollte ihm nämlich durchaus etwas mitteilen, was sie süßes Geheimnis nannte. Er aber behauptete, nicht neugierig zu sein. Worauf sie plötzlich zu heulen anfang, wie unferne und ausrief: „Ach, ich Unglückliche! Was soll ich nun tun! Wenns doch niemand erführe!“ Franz schien nun doch schon lapiert zu haben, was sie meine, denn er trakte sich sehr mißmutig am Hals (das hat er auch von mir gelernt!) und beschwichtigte sie: Wer soll denn etwas erfahren, das richten wir schon ein! Und es hats ja niemand gehört als mein Hund. Und der kann doch nichts sagen.“ Würfelig, wie Frauen schon sind, nahm mich Fräulein Maufitaki auf den Schoß und fragte schluchzend: „Nicht wahr, Herr Hund, Sie jagen nichts weiter? Und da verlor ich meine Fassung und schüttelte ebenjo gerührt wie energisch den Kopf. Dreimal. Und damit war ich entdeckt. Der Mensch riß seine Augen auf und fragte: „Ja, verstehtst denn du, was wir sprechen, Karo?“ — So heiß ich nämlich. Ich zog als Antwort die Oberlippe in die Höhe und ließ gleichzeitig meine Unterlippe hängen. Mein Mensch — manchmal ist er gar nicht dumm — deutete dies ganz richtig dahin, daß ich ihn ansacke. Also, er war baff. Ich sprang nun von Maufitakis Schoß herab und demonstrierte ihm allseits dem

pythagoräischen Lehrsatz, lief erst ein Dreieck und dann auf jeden der Schenkel ein Quadrat. Also: a, b, c; a² + b² = c². Er verstand mich aber nicht, der — Mensch. So holte ich das Mathematikbuch her und blätterte ihm die Seite auf. Jetzt wußte er's.

Seit dieser Zeit führte ich ein anderes Leben. Ich lese viel, studiere höhere Algebra, Physik, Chemie, Anatomie, Arzneikunde, vor allem aber deutsche Prosodie und Metrik; denn ich fühle, in mir ist eine Dichterseele. Und mein Mensch sagt mir oft in vertrauten Stunden, ich hätte mehr Talent als er. Was, im Vertrauen gesagt, nicht allzuviel ist. Wenn aber ein futuristischer Dichter das zugibt, dann ist es sicherlich wahr. In der ersten Zeit nach meiner Entdeckung verständigte ich mich mit ihm und ihr durch die Klopfsprache. Ihr wißt ja: a ein Schlag, c drei Schläge, h acht Schläge mit der Pfole. Und so fort. Aber bald war mir das zu faß, und ich sagte ihm deshalb, daß ich lieber maschinens schreiben wolle. So geht nun unsere Verständigung sehr flink. Er sitzt neben mir, ist die Zeile zu Ende, richtet er mir die neue, ich schreibe weiter und wir kommen sehr gut aus. Ich kann zwar nun auch schon das Papier selbst einlegen und die Zeilen vorschreiben, aber das weiß er nicht und braucht auch nicht zu wissen. Denn ich kann doch nicht wissen, ob ich nicht mit ihm einmal in dichterische, wissenschaftliche oder gar materielle Differenzen komme; dann ist's schon gut, ich sichere mir einige polemische Möglichkeiten. Vorläufig harmonisieren wir aber sehr gut zusammen. Wenn er schreibt, sitze ich neben ihm und arbeite mit. Gefällt mir ein Wort, ein Ausdruck, ein dichterisches Bild nicht, dann brumme ich. Er steht dann auf, läßt mich zur Maschine und ich äußere meine Meinung. Bin ich an der Arbeit, dann forrigniert er manchmal. So entstehen unsere Meisterwerke. Meine Gedanken, meine Gleichnisse, meine poetischen Bilder sind so originell, so lebhaft, so unerhört frisch, daß er, Franz, nicht aus dem Staunen herauskommt. Und es ist doch so leicht erklärlich. Meine geistigen Leistungen sind eben die extraktive Konzentration einer durch unzählige Generationen vererbten und vermehrten und durch die kynologische Alphastrahlung noch erhöhten cerebralen Begabung. Ein bei den Ohren beginnender Cerebraltumor deutet klar darauf hin, daß meine psychische, zentripedale und zentrifugale Aktion von einem äußerst hochstehenden und ausgebreiteten Cerebrospinalsystem aus geleitet werden. Dabei ist aber auch die metrier Art eigentümliche Sensibilität der großen Interparietalfurche zu geradezu psychopathischer Feinheit entwickelt. Mein sonstiges animalisches Leben ist ganz normal; das ist doch selbstverständlich. Auch die größten zweibeinigen Geister kamen ja von den animalischen Funktionen des vitalen Daseins nicht los: Ich bin also ebenso gesund und verliebt wie Goethe, Heine oder Strindberg. Und was in meinem Innern an glühender Liebessehnsucht sich bebt, das bringt mein Mensch als futuristische Schöpfungen auf den literarischen Markt. Dafür süttert er mich . . . Eine Probe wollt ihr sehen: Da:

Es knistert die letzte Kohle im Ofen, Bläulich blinzelt die sterbende Glut. Im Zimmer ist graugelbes dunstiges Dämmern. Das Menschpaar liegt beisammen und schläft. Da liegt ich auf meinem warmen Polster. Den traumschweren Kopf auf den Vorderbeinen. Plötzlich kommt mir das Denken an Dich, du Golbe, Und ein wehes Stöhnen dringt mir aus dem Maul. Ich fühle die süße, wackelstrosige Schnauze, Und dein fröhlich wackelndes Ringelschwänzlein Schlägt sich zärtlich um mein wildes Herz. Dir aber stehen dann Tränen im Auge Und ich heule dann vor schmerzlicher Wonne Und lecke deinen süßen Leib, Undes dein munter flinkes Schwänzchen Das Herz mir aus der Brust will reißen.

Das ist aus dem Zukus „Hundesein“. Meine Zukunftspläne? Ich gestehe offen, ich schreibe diese Zeilen, um mich vielleicht verbessern zu können. Es geht mir ja nicht schlecht, aber mäßig, daß es mir anders-

wo besser geht. Wer mich also haben will, kann mit meinem Herrn in Verbindung treten. Billig werde ich wohl nicht sein, aber ich rentiere mich doch auch. Ich meinerseits stelle folgende Bedingungen:

1. Bestellung einer Lebensgefährtin nach meinem schon eingangs geschilderten Geschmack.
2. Tadellose Ernährung und Verpflegung für mich, sie und unsere Kinder; gute Erziehung der letzteren.
3. Bestellung einer Schreibmaschine, System Remington, sichtbare Schrift.
4. Verhöhnung von allen belästigenden, snobistischen Schaustellungen.
5. Keine Rechenaufgaben, bitte! Wenn aber meine mathematische Hilfe unbedingt gebraucht wird, dann Bestellung der vollständigsten Logarithmentafeln.
6. Altersversorgung für mich und die Weinen.

So, das wäre alles. Höchstens würde ich noch gern die zeitweilige Erneuerung meiner Lebensgefährtin sehen. Ich bin monogam veranlagt, wie alle Dichter; innerhalb der Monogamie aber liebe ich die Abwechslung. Mein Prinzip ist: Jeweils nur Eine! — Und richtig: Die Schreibmaschine darf keine doppelte Umwicklung haben; das ist mir unsympathisch. Promovieren will ich vorläufig nicht. Dagegen lege ich Wert darauf, daß meine Menschen akademisch graduiert seien. Am liebsten wäre mir der Titel Herr und Frau Privatdozent. Das gibt Melie?

Gegeben am 1. April 1914. Karo.
Für die vollständige Wahrheit dieser hundlichen Kundgebung bürgt Leo Kollisch.

Journalismus.

Von Viktor Kuburkin.

Die New Yorker Zeitung „World“ hatte in Milwaukee einen Korrespondenten, der Mr. Parker hieß. Die New Yorker Zeitung „Eagle“ hatte ihrerseits in Milwaukee einen Korrespondenten, dem Mr. Philpion hieß. Zwischen diesen beiden Korrespondenten, dem Mr. Parker von der „World“ und dem Mr. Philpion vom „Eagle“ war es ein Kampf aufs Messer.

Es kam darauf an, eine Nachricht früher zu haben als der andere. Denn in New York waren die „World“ und der „Eagle“ scharfe Konkurrenten und jede von diesen beiden Zeitungen wollte als das am besten unterrichtete Blatt gelten. Deshalb mußten in Milwaukee der Mr. Parker und der Mr. Philpion sich jeweils die Beine und Sohlen ablaufen, um immer die frischeste Sensation zu haben. Sei es nun ein Mord; oder die Lyndung einer blinder Negerin; oder der Bogymach zwischen zwei Landpfarrern der Hochkirche. Es war Ehrensache, solche Tatsachen als erster zu erfahren und blitzschnell nach New York an das Blatt zu telephonieren, bevor der andere es hatte.

Eines Abends, als Mr. Parker, der Korrespondent der „World“, spät von seiner Arbeit nach Hause kam, fand er seine Frau ermordet vor. Geheimnisvolle Verbrecher in Masken waren in die Wohnung gedrungen, hatten alle Briefschädel des Mr. Parker geraubt und die arme Frau, die sich ihnen entgegenstellen wollte, erschossen.

Mr. Parker, der seine Frau leidenschaftlich geliebt hatte, brach vollständig zusammen. Er wollte einen Selbstmord begehen; und als man ihn daran hinderte, verfiel er in einen Weintrampf, der 24 Stunden dauerte. Während dieser vierundzwanzig Stunden konnte er nicht an seine Zeitung telephonieren. Während dieser vierundzwanzig Stunden erfuhr aber Mr. Philpion, der Korrespondent des „Eagle“ die Nachricht von der Ermordung der Frau Parker und telephonierte sie seinem Blatte. So geschah es, daß die eigene Zeitung des Mr. Parker kein Wort über die Ermordung seiner Frau brachte. Dagegen hatte das Konkurrentenblatt, der „Eagle“, drei Spalten darüber mit dem Bild der Ermordeten, dem Plan der Wohnung und den Gutachten von sieben Privatdetektiven.

Drei Tage später erhielt Mr. Parker von seiner Redaktion folgenden Brief: „Zu dem Tode Ihrer Frau Gemahlin sprechen wir Ihnen unser herzlichstes Beileid aus. Gleichzeitig teilen wir Ihnen mit, daß Sie aus Ihrer Stellung entlassen sind. Sie waren in der glücklichen Lage, die Ermordung Ihrer Frau Gemahlin als erster zu erfahren. Daß Sie es trotzdem veräumelten, diese Nachricht sofort hierher telephonisch zu melden, muß als eine schwere Verletzung der journalistischen Berufspflicht angesehen werden.“

bergeben werden. In den ersten 24 Stunden sind 12 ermordet. Auf die in der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet.

über ein Geisteskränke. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet.

in der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet.

in der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet.

in der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet.

in der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet.

in der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet.

in der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet. In der Folgezeit sind 12 ermordet.